

Fastenkur : für Theater oder Kritiker?

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Schweizer Theaterjahrbuch**

Band (Jahr): **36-37 (1971-1972)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fastenkur — für Theater oder Kritiker?

Was wollen Sie, wenn Sie Theater machen, erreichen? Welche Funktion sprechen Sie dem Theater in der Gesellschaft zu?

Wir spielen Theater, weil es uns Freude macht, und sind froh, wenn wir diese Freude auf andere übertragen können. Leicht machen wir es dabei weder uns noch ihnen, denn wir versuchen, in unseren Zuschauern Kräfte zu erwecken und zu ermutigen, die sie befähigen, Zusammenhänge klarer zu erkennen, die roh und ungestaltet schwer zu begreifen sind. Dazu bedarf es aller Kräfte der Gestaltenden, der emotionellen nicht weniger als der intellektuellen, aber auch der irrationalen Kräfte.

Halten Sie ein völlig unbeschränktes Experimentieren für fruchtbar oder halten Sie einen von jeder Epoche geprägten Stil für sinnvoller?

Das Experiment ist ein wesentlicher Teil des Arbeitsprozesses, aber es gehört unausgegoren nicht vor die Öffentlichkeit; nicht immer kann dem Experiment ein Ziel zugrunde liegen, doch die Richtung auf ein Ziel hin und muß gegeben sein. *Stil* ist kein Endzweck. Er ist die Form, in der sich ein realer Vorgang, durch die Metamorphose der Kunst von den Schlacken des Zufälligen befreit, verständlich und wirksam darstellen läßt. Stil wird somit nicht nur durch den auszuführenden Vorgang bestimmt, sondern weit wesentlicher durch die geistige und soziale Verfassung der Ausführenden wie der Aufnehmenden. Diese Verfassung unterliegt in unserer überaus komplizierten Gesellschaftsform ungezählten Einflüssen. Was immer an uns herangetragen wird, ist bereits auf irgendeine Weise ästhetisch, modisch, weltanschaulich vorgeformt. Das Theater hat sich heute zu entscheiden: es kann den Teufel mit Beelzebub austreiben und dem Chaos mit den Mitteln des Chaos begegnen, oder es kann versuchen, was sich mit Menschen begibt, durch Klarheit und Wahrhaftigkeit auf seinen einfachen, ursprünglichen Sinn zurückzuführen.

Wie stellen Sie sich zu der oft geäußerten Kritik, unsere Theater kümmernten sich zu wenig um Nachwuchsautoren und unternähmen praktisch nichts, um sie mit den Möglichkeiten und der Technik der

Bühne vertraut zu machen? Halten Sie die Mitarbeit von Nachwuchsautoren in der praktischen Theaterarbeit für einen nützlichen und gangbaren Weg (z. B. als Dramaturg, Regieassistent usw.)?

Es gibt dramaturgische Gesetze, die sich theoretisch, und Gegebenheiten der Bühne, die sich in der Theaterpraxis erlernen lassen. Wesentlicher als die technische Perfektion eines jungen Autors ist seine Fähigkeit, mit eigenen Augen zu sehen und mit seiner eigenen Sprache zu sprechen. Das kann ihm kein Dramaturg und kein Regisseur beibringen. Die persönlichen Merkmale in dem Werk eines Unbekannten aufzuspüren, ist nicht jedem Theatermann gegeben, doch die Fähigkeit dazu ist in einem gewissen Maße erlernbar und durchaus keine Geheimwissenschaft. Entdeckerehrgeiz ist die beste Qualität des Dramaturgen. Angesichts des enormen Bedarfs an dramatischem Material für das Theater, den Film, Funk und Fernsehen fällt es allerdings schwer, heute an unentdeckte Begabungen zu glauben.

Selbstredend kann man einen jungen Autor nicht besser fördern, als indem man ihn aufführt. Mit der Annahme des Stücks eines unaufgeführten Autors übernimmt aber jedes Theater auch eine große Verantwortung. Darum ist nicht nur der Eifer des Förderers zu rühmen, sondern auch die Vorsicht, mit der die Arbeit eines begabten, aber unfertigen jungen Autors dem Vergleich mit den ausgereiften Werken des Repertoires ausgesetzt wird.

Die Zusammenarbeit mit dem Dramaturgen und dem Regisseur seines Werkes, die Teilnahme an den Proben, der Kontakt mit den Schauspielern können dem jungen Autor wesentliche Anregungen für seine späteren Arbeiten bringen, doch scheint es mir fraglich, ob eine Lehrzeit als Dramaturg oder Regieassistent wirklich empfohlen werden kann. Ich denke, daß man das dramatische Handwerk am besten erlernt, indem man es ausübt. Wer als Dramaturg oder Hilfsregisseur beim Theater arbeitet, riskiert, seine besten Kräfte in dem gefräßigen Betrieb abzunützen. Er wird kaum dazu kommen, sich seine eigenen Gedanken zu machen, weil seine Zeit damit ausgefüllt ist, die Gedanken anderer zu Ende zu denken.

Was sollte im Theaterbetrieb der Gegenwart dringend geändert werden?

Um das Prinzip der subventionierten Bühnen werden die deutschsprechenden Länder in aller Welt beneidet. Dennoch läßt die Struktur unserer Theater viele Wünsche nach Änderung offen. Doch ist es leider nicht Sache der Theater, ein System zu ändern, das aus dem schwierigen Verhältnis zwischen kulturellen und wirtschaftlichen

Bedürfnissen entstanden ist. Den Schwerfälligkeiten unserer Theaterbetriebe werfen sich immer wieder und oft mit bewundernswertem Elan junge, von neuen Ideen bewegte Theatergruppen entgegen, denen es an Förderung in der Öffentlichkeit durchaus nicht mangelt. Aus dem Nebeneinander verschiedenartiger Gebilde bezieht das kulturelle Leben einer Stadt wesentliche Anregungen, doch ist es eine billige und unfruchtbare Mode geworden, die bestehenden Theater zum Sündenbock für ein kulturelles Mißbehagen zu machen, dessen wahre Ursache Unsicherheit, Urteilslosigkeit, Stumpfheit und Sensationslust sind. Kürzlich las ich den Vorschlag eines Kritikers, man möge doch alle Theater für ein Jahr schließen und dann mit neuen Ideen wieder eröffnen. Wäre es nicht einfacher und ratsamer, wenn die theatermüden Kritiker das Theater ein Jahr lang mieden? Wie frisch wären ihre Eindrücke nach solcher Fastenkur, wie froh das Wiedersehen mit dem ehemals Geschmähten!

1968